



KATHOLISCHE KIRCHE
ERZDIOZESSE SALZBURG

”

BRANNT
UNS NICHT
DAS HERZ ...?

“

*Grundsätzliche
Überlegungen für
eine (gute) Qualität
in der Pastoral.*



INHALT

VORWORT		4
AUF DEM WEG ZU EINER THEOLOGIE DER PASTORALEN QUALITÄT	1	6
DIE EMMAUSGESCHICHTE	2	10
GRUNDAUFTRÄGE 3.1 LITURGIE 3.2 DIAKONIE 3.3 VERKÜNDIGUNG 3.4 GEMEINSCHAFT	3	12
QUALITÄTSKRITERIEN NACH DR. THOMAS WIENHARDT	4	22
SCHRITTE ZUR UMSETZUNG EINER QUALITÄTSSTEIGERUNG IN DER PASTORAL	5	28

VORWORT

Was bedeutet (gute) Qualität in der Pastoral? Mit einer Antwort auf diese Frage wollten wir einen Beitrag zum Zukunftsprozess 2028 in der Erzdiözese Salzburg leisten.

Ein erster Blick zeigte, es gibt bisher nicht viel Literatur zu diesem Thema. Dr. Thomas Wienhardt ist einer der wenigen Wissenschaftler im deutschsprachigen Raum, der sich damit intensiv im Rahmen seiner Habilitationsschrift auseinandergesetzt hat. Durch ihn und seine umfangreiche Studie haben wir wertvolle Impulse zu diesem Thema erfahren. Deshalb möchten wir die 24 Qualitätskriterien, die er aus seinen Befragungen von knapp 400 Pfarren im deutschsprachigen Raum herausgearbeitet hat, dieser Handreichung als Ergänzung zu unseren Überlegungen hinzufügen.

Wir verteilen die Frage nach der Qualität auf die vier Grundfelder pastoralen Handelns: Liturgie, Diakonie, Verkündigung, Gemeinschaft.

Für die Felder „Liturgie“ und „Diakonie“ bedienten wir uns der seit Jahren in St. Virgil angesiedelten und bewährten Formate: Liturgieseminar und Diakonieseminar.

Für „Verkündigung“ und „Gemeinschaft“ veranstalteten wir eigene Workshops, zu denen wir interessierte Haupt- und Ehrenamtliche aus der Pastoral einluden. Der ganze Vorgang wurde durch die Diskussionen einer Arbeitsgruppe angereichert, die von St. Virgil angefragt in unterschiedlicher Zusammensetzung einen guten Querschnitt durch die Handlungsfelder der Pastoral bot.

Als pastoraltheologische Begleiterin haben wir Frau Prof. Dr.in Regina Polak um ihre Unterstützung gebeten. Sie nahm diese Rolle mit Elan und fachlich kompetent sehr bereichernd wahr.

Das vorliegende Ergebnis ist eine Handreichung als theoretische wie praktische Hilfestellung im Qualitätsprozess. Sie versteht sich nicht als Rezeptbuch oder Blaupause, aus der eins zu eins Lösungen für Defizite in der pastoralen Qualität entnommen werden können. Was sie hingenommen leisten kann ist:

- ◇ Das Bewusstsein dafür zu schärfen, wovon sich eine gute Qualität in der Pastoral ableiten lässt, und worauf sie bezogen ist.
- ◇ Zunächst einen großen Überblick über die Weite des Themas zu gewinnen, bevor an konkreten Stellen mit der Arbeit einer Verbesserung begonnen wird.
- ◇ Grundsätzlich deutlich zu machen, dass die Frage nach der guten Qualität in der Pastoral nicht einfach uferlos oder willkürlich zu stellen ist, sondern dass es Kriterien gibt, entlang derer ein Arbeitsplan entwickelt werden kann, der auch zu schaffen ist.

- ◇ Von daher kann dieses Papier auch Motivation stiften und Mut machen, den Mangel an guter Qualität in der Pastoral nicht einfach als Schicksal anzusehen.

Dabei sind uns natürlich die Grenzen der gewählten Vorgangsweise bewusst: Dass sich etwa die einzelnen Bereiche Diakonie, Liturgie, Verkündigung und Gemeinschaft teilweise auch überschneiden bzw. das eine ohne das andere nicht gedacht werden kann.

Und die Benennung konkreter Qualitätskriterien in den jeweiligen Bereichen ist sicherlich nicht exklusiv zu verstehen.

Unser Text versteht sich als Gedankenanstoß und Orientierungsleitfaden, um in einen Qualitätsprozess einzusteigen. Der Prozess selbst lebt dann von den Ideen, der Arbeit und Begeisterungsfähigkeit der Haupt- und Ehrenamtlichen vor Ort.

Die Handreichung beginnt mit einem Kapitel zu den grundsätzlichen Überlegungen einer Theologie der Qualität in der Pastoral. Anschließend werden in vier Abschnitten die vier Grundaufträge der Kirche behandelt: Zunächst mit einer biblischen Grundlegung aus der Emmausgeschichte, dann folgen zentrale Stellen aus lehramtlichen Texten, und schließlich werden konkrete Kriterien benannt, die für die Qualität in den einzelnen Bereichen förderlich sind.

Ergänzend werden die 24 Qualitätskriterien, die Dr. Thomas Wienhardt in seiner Studie erarbeitet hat, angeführt.

Zielpunkt von all dem ist aber die Anwendung: Pfarren oder Pfarrverbände sollen überlegen, welchen Schwerpunkt sie in ihrem Bemühen nach besserer Qualität in ihrem Handeln setzen möchten. Um realistische Ziele dafür zu formulieren, ist die Handreichung nützlich. Dann wird ein Arbeitsplan entwickelt, mit dem unterstützt von dafür geschulten Fachleuten gearbeitet bzw. im Sinne der Qualitätskontrolle auch der erzielte Fortschritt festgestellt werden kann.

Im Namen aller, die im Rahmen des Zukunftsprozesses 2018 in der Erzdiözese Salzburg an dieser umfangreichen Arbeit mitgewirkt haben, hoffen wir auf diese Weise einen Beitrag für eine gezielte Auseinandersetzung mit dem Thema einer guten Qualität in der Pastoral anbieten zu können.

St. Virgil-Salzburg, 24. September 2018
Maria Traunmüller
Michael Max



AUF DEM WEG ZU EINER THEOLOGIE DER PASTORALEN QUALITÄT

So unterschiedlich die einzelnen Grundfunktionen der Kirche sind, so überraschend ergab sich bei den Veranstaltungen, die wir zum Thema Qualität in der Liturgie, Diakonie, Verkündigung und Gemeinschaft machten, eine deutliche Übereinstimmung.

Wenn es um Qualität in der Pastoral geht, dann geht es um das richtige Verhältnis von „Was“ und „Wie“! „Was“ steht für die Inhalte, das „Wissen über“. „Wie“ steht für die Umsetzung, das „ins Leben bringen“.

Gute Qualität in der Pastoral ist gegeben, wenn das „Was“ im „Wie“ zum Ereignis wird.

Ziel des pastoralen Handelns der Kirche ist es, dass der Glaube, dass die Gottesbeziehung, dass sie – die Kirche – selbst zum Ereignis wird. Das heißt: ChristIn sein, wirkt sich aus, es bewirkt etwas für mein Leben oder für das eines/r anderen. „Ereignis“ meint das existenzielle „mehr“, in dem Wissen und Tun aufgehoben sind.

In einem vielbeachteten Satz aus Evangelii Gaudium schreibt Papst Franziskus folgenden Gedanken:

„Die Zeit ist mehr wert als der Raum. (...) Dem Raum Vorrang geben bedeutet sich vormachen, alles in der Gegenwart gelöst zu haben und alle Räume der Macht und der Selbstbestätigung in Besitz nehmen zu wollen. Damit werden die Prozesse eingefroren. Man beansprucht, sie aufzuhalten. Der Zeit Vorrang zu geben bedeutet sich damit zu befassen, Prozesse in Gang zu setzen anstatt Räume zu besitzen.“ (EG 222f)

„Ereignis“ wäre so gesehen eher eine Qualität der Zeit (erfüllte Zeit, Höhepunkt, der Augenblick, der alles verändert...) und nicht so sehr des (fixierten) Raumes (Andersorte als neue Orte, an denen erfüllte Zeit – der Glaube als Ereignis – möglich ist).

Zu Recht stellen wir fest, dass unser pastorales Tun nur wenig Qualität hat, wenn wir nur „darüber reden“. Der beste Vortrag über Liturgie, ihre Abläufe und Regeln wird wahrscheinlich nicht viel dazu beitragen, dass am nächsten Sonntag jemand von den Zuhörer/innen anders mitfeiern wird. Vielleicht feiert er oder sie informierter mit und erkennt das eine oder andere Gehörte im Ablauf der Feier wieder. Zum Ereignis des Heils wird der Gottesdienst erst durch das „Wie“. Die Art des Feierns, des Zugehens auf Menschen, der Kommunikation in der Gemeinschaft kann die Inhalte nicht ersetzen. Sonst landen wir bei einer reinen Show oder einem äußerlichen Aktivismus. Das „Was“ ist der Grundanker, aber im „Wie“ kommt der Inhalt an die Oberfläche und nimmt eine konkrete Gestalt in dieser Welt an.

Der Ort, an dem aus dem „Was“ im „Wie“ ein Ereignis wird, ist der jeweilige Mensch.

Und umgekehrt, wenn ein Mensch sein Leben, seine Beziehungen, seinen Glauben im „Was“ der Offenbarung stark verankert weiß, und sich in das „Wie“ der konkreten Umsetzung hinein begibt, **ereignet** sich Menschwerdung, **ereignet** sich Erlösung, wird eine Tür geöffnet für die Erfahrung der Königsherrschaft Gottes in dieser Welt.

Gute Qualität in der Pastoral stellt sich also nicht dort von alleine ein, wo einseitig in das „Was“ **oder** das „Wie“ investiert wird. Denn das hieße auf der einen Seite, wir müssten nur genug Glaubenswissen vermitteln, dann würde der Qualitätsmotor schon von alleine anspringen. Und es hieße auf der anderen Seite, wir müssten unsere Planungen und Umsetzungsmodelle, unsere Vermittlungsgabe nur noch mehr optimieren, dann würde von selbst mehr Leben in der Kirche entstehen.

Aber tun wir beides nicht ohnehin bis zur fast wörtlichen Verzweigung? Und schauen wir nicht doch erstaunt auf so manche Bewegung innerhalb oder außerhalb der Kirche, wo Menschen sich angezogen fühlen, weil dort der Glaube zum Ereignis wird?

Das führt auch zu der Frage, wo dann da die Abgrenzung zum Sektierertum ist, noch dazu bei Gruppen, die sich ebenfalls auf die biblische Botschaft berufen? Ein wichtiges Kriterium dabei bleibt, dass mit dem Glauben auch das Menschsein zum Heilsereignis werden muss. Das bedeutet die Qualitätskontrolle erfolgt entlang von Parametern wie Freiheit, Einsatz für Gerechtigkeit, Mut zur Reflexion, der Bereitschaft am „Du“ zu wachsen, Hingabe.

Das Bemühen um eine gute Qualität in der Pastoral bedeutet, dass Kirche als Heilsereignis in der Welt wächst! Nur wenn sie Hoffnung und Freude, Trauer und Angst besonders der Armen und Ausgegrenzten ihre eigene Freude und Hoffnung, Trauer und Angst sein lässt (GS 1), dann ist sie Heilsereignis, dann leuchtet von ihrem Antlitz das Licht der Völker auf, das Christus ist (LG 1).

Gottes Liebe ereignet sich durch Christus im Menschen. Und überall, wo Menschen sich dafür öffnen, wird auch ihr Menschsein zum Ereignis des Heils.

Die Bibel ist dafür die wichtigste Richtschnur. Sie selbst ist Ereignis! In ihr bleibt unaufhörlich Gegenwart, was Gott und Mensch verbindet: Schöpfung und Erlösung, Berufung und Verheißung, Scheitern und Erfüllung, Verwundung und Heilung, Tod und Auferstehung sind meine Gegenwart, können sich jeden Tag neu in meinem Menschsein ereignen.

Pastorales Handeln, das gute Qualität zum Ziel hat, das darauf ausgerichtet ist, Menschsein als ein Heilsereignis von Gott her begreifen zu lassen, muss von der Heiligen Schrift inspiriert sein.

Wir finden ein schönes Beispiel dafür in der **Geschichte der Emmausjünger** am Ende des Lukasevangeliums.

Auf dem Weg, den der Auferstandene mit den beiden geht, werden alle vier Grundaufträge des kirchlichen Tuns zum Ereignis.

Die Liturgie
im Lobpreis und im Brechen
des Brotes am Abend des Tages.



Die Diakonie
im Ernstnehmen der Enttäuschung und
der Erfahrung der Sackgassen in ihrem Leben.



Die Verkündigung
im geduldigen Herstellen eines Zusammenhanges
„aus der Schrift“ mit dem, was sie erlebten und das Zeugnis
in ihrer Rückkehr und im begeisterten Bericht an die anderen.



Die Gemeinschaft
im miteinander auf dem Weg sein,
in der behutsamen Begegnung auf Augenhöhe
und in der Einladung „zu bleiben“.



Dass auf dem Weg nicht nur „über“ etwas gesprochen wird, zeigt sich an den brennenden Herzen, von denen die Rede ist. Und, dass letztlich in ihrem Leben Christus, der Auferstandene selber zum Ereignis wird, wird deutlich, wenn sie ihn am Ende nicht mehr sehen. Er ist ihren Augen nicht entschwunden, weil er nicht mehr da ist, sondern im Gegenteil, weil er ihnen so nahe ist!

Die einzelnen Verse aus der Emmausgeschichte, die sich den kirchlichen Grundaufträgen zuordnen lassen, sind im folgenden Text jeweils als biblischer Impuls angegeben.

Die Illustration dieses Heftes geschieht mit Bildern aus der Emmauskapelle des Bildungszentrums St. Virgil – Salzburg, wo Josef Miki 1976 das Ereignis des „da wurden ihre Augen aufgetan“ in einem Rundgemälde festhielt.

DIE EMMAUSGESCHICHTE

(LK 24, 13-34)

Und siehe, am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist.

Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte.

Und es geschah, während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus selbst hinzu und ging mit ihnen. Doch ihre Augen waren gehalten, sodass sie ihn nicht erkannten.

Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet?

Da blieben sie traurig stehen und der eine von ihnen – er hieß Kleopas – antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als Einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist?

Er fragte sie: Was denn?

Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret. Er war ein Prophet, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk. Doch unsere Hohepriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist. Doch auch einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab, fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe. Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden alles so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht.

Da sagte er zu ihnen: Ihr Unverständigen, deren Herz zu träge ist, um alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Musste nicht der Christus das erleiden und so in seine Herrlichkeit gelangen?

Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.

So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleibe bei uns; denn es wird Abend, der Tag hat sich schon geneigt! Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben.

Und es geschah, als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn; und er entschwand ihren Blicken.

Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete?

Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die mit ihnen versammelt waren. Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen.

Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.

3

GRUNDAUFTRÄGE

3.1. LITURGIE

*Da berühren sich Himmel und Erde,
dass Frieden werde unter uns!*

Viel­fach wird der Wunsch geäußert, dass Gottesdienste lebendig sein sollen, dass sie ansprechend gestaltet und einen Bezug zum heute und zu der Lebens­realität der Menschen haben müssen. Werden sie als „gut“ empfunden, dann erfolgt oft die Rückmeldung, dass der Gottesdienst berührt hat oder persönlich war. Vielfach wird die Frage nach der geeigneten Sprache für den Gottesdienst gestellt. Die Liturgie ist sowohl eine Erinnerungs­Feier als auch ein Ruf zur Aufmerksamkeit: das, was das Herz erfüllt kommt im Tun zum Ausdruck als lobpreisendes Tun und als körperliches Tun vor dem Angesicht des Herrn.

Was: Gott handelt an uns Menschen. Seine liebende Zuwendung zu uns Menschen und unsere vertrauensvolle Hingabe an ihn, den Urgrund allen Seins geschieht in Jesus dem Christus.

Wie: In der Sprache der Riten, Texte, Symbole und Musik

Ereignis: Gott handelt an mir. Jesus nimmt mich mit zum Vater. Seine Hingabe trägt die meine. Die Erinnerung an seine Heilstaten ist nicht Nostalgie, sondern trägt unsere Gegenwart. Ich lasse mich darauf ein. Liturgie ist keine Belehrung, sondern geschieht.



3.3.1. ZUGANG AUS DER BIBEL

VERWANDLUNG UND AUFBRUCH

- ◇ Musste nicht der Christus das erleiden und so in seine Herrlichkeit gelangen? Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.
- ◇ Und es geschah, als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn; und er entschwand ihren Blicken. Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete?
- ◇ Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die mit ihnen versammelt waren.

3.1.2. GRUNDLEGENDE TEXTE

Bei dieser Erneuerung sollen Texte und Riten so geordnet werden, dass sie das Heilige, dem sie als Zeichen dienen, deutlicher zum Ausdruck bringen, und so, dass das christliche Volk sie möglichst leicht erfassen und in voller, tätiger und gemeinschaftlicher Teilnahme mitfeiern kann. (SC 21)

Um die tätige Teilnahme zu fördern, soll man den Akklamationen des Volkes, den Antworten, dem Psalmengesang, den Antiphonen, den Liedern sowie den Handlungen und Gesten und den Körperhaltungen Sorge zuwenden. Auch das heilige Schweigen soll zu seiner Zeit eingehalten werden. (SC 30)

Die Riten mögen den Glanz edler Einfachheit an sich tragen und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sein. Sie seien der Fassungskraft der Gläubigen angepasst und sollen im Allgemeinen nicht vieler Erklärungen bedürfen. (SC 34)

3.1.3. GRUNDSÄTZE FÜR GUTE QUALITÄT IN DER LITURGIE

- ◇ Qualität im Gottesdienst entsteht, wo in der Feier das Herz, die Personmitte berührt wird. Das gelingt dort, wo die Riten so gestaltet sind, dass sie von der Herzmitte der handelnden Person kommen. Ausbildung, Schulung, Begleitung müssen noch stärker in diese Richtung gehen.
- ◇ Qualität im Gottesdienst entsteht, wo das „wie“ im körperlichen Ausdruck konkret wird: Gerade was die Haltungen, die Prozessionen, den Gesang, oder auch den Vortrag der Lesungen und sogar die Predigt betrifft, ist der vorgesehene Spielraum an Bewegung gut zu nützen. Einzug, Evangeliumsprozession, Gabenbereitung und Kommuniongang bieten Möglichkeiten des „Wie“, die noch besser ausgeschöpft werden können. Verbunden mit den dabei vorgesehenen Begleitgesängen kann der ganze Mensch involviert werden.
- ◇ Qualität im Gottesdienst entsteht, wenn bewusst in die Musik investiert wird. Sie darf kein Feld der Abstriche oder einer Ausnahmefestlichkeit sein. Musik ist nicht zuerst ein Mittel für Festlichkeit. Sie trägt den körperlichen Ausdruck der Herzmitte.
- ◇ Qualität im Gottesdienst entsteht, wenn der Gottesdienst als gemeinsame Feier aller daran Beteiligten vor dem Angesicht des Herrn verstanden wird. Das gilt nicht nur für die speziellen Träger/innen von Rollen während der Feier. Die Ausbildung dafür braucht Zeit und Behutsamkeit.
- ◇ Qualität im Gottesdienst entsteht dort, wo den vorgesehenen Feierformen auch grundsätzlich zugetraut wird, dass sie diese Qualität im Feiern möglich machen.
- ◇ Qualität im Gottesdienst entsteht dort, wo seine dialogische Struktur beachtet wird. Darin zeigt sich, wie sehr wir uns gegenseitig als Ort, an dem Gottes Handeln sich ereignet ernst nehmen. Wie wird der Gemeinde etwas zugesagt? Wie antwortet sie darauf? Dabei gilt es auch ein Augenmerk auf das allgemeine Gebet der Gläubigen zu richten.

3.2. DIAKONIE

God is as much, if not more interested in doing a great work in us, as he is in doing a great work through us.

Mike Ayers

Viele Menschen verbinden mit „Kirche“ hauptsächlich deren soziales Engagement. Die Grundaussagen, dass alle Menschen vor Gott gleich sind, dass alle Brüder und Schwestern sind, werden im sozialen und caritativen Handeln aktuell. Dieses Handeln wird gerne an gut organisierte Institutionen delegiert und durch Spenden unterstützt. Dadurch verschleiert sich der Umstand, dass Diakonie eine Grundhaltung des Glaubens für jeden Christen und jede Christin ist. In der helfenden Tat bleibt mein Glaube, mein Grundvertrauen auf Gott nicht einfach eine Vorstellung, eine Idee, sondern wird er zum Ereignis. Wenn Gott in Christus das Menschsein bleibend mit uns teilt, dann begegnet er mir in jedem Menschen, gerade im Armen und Notleidenden. Und durch meine Zuwendung mache ich etwas konkret von Gottes Zuwendung zu jedem. „Armendienst ist Gottesdienst“ – sich angstbefreit einsetzen für Andere, denen eine Stimme geben, die sonst kaum gesehen/gehört werden, vorurteilsfrei, auf Augenhöhe – wenn das gelingt, spiegelt sich in unserer Menschlichkeit Gottes Menschenfreundlichkeit wieder.

Was: Jeder Mensch ist in Christus mein Bruder, meine Schwester

Wie: Aufmerksamkeit, Zeit schenken, zuhören und da sein, konkrete Hilfe in einer konkreten Notlage, Vernetzung

Ereignis: In der guten, helfenden Tat erfahre ich, dass ich letztlich selbst der/die Beschenkte bin.



3.2.1. ZUGANG AUS DER BIBEL

STILLSTAND UND UNVERSTÄNDNIS

- ◇ Doch ihre Augen waren gehalten, sodass sie ihn nicht erkannten
- ◇ Da blieben sie traurig stehen und der eine von ihnen – er hieß Kleopas – antwortete ihm:
Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als Einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist?
- ◇ Das mit Jesus aus Nazaret. Er war ein Prophet, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk. Doch unsere Hohepriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist.

3.2.2. GRUNDLEGENDE TEXTE

Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. (GS 1)

Aus unserem Glauben an Christus, der arm geworden und den Armen und Ausgeschlossenen immer nahe ist, ergibt sich die Sorge um die ganzheitliche Entwicklung der am stärksten vernachlässigten Mitglieder der Gesellschaft. (EG 186)

(...) Aus diesem Grund wünsche ich mir eine arme Kirche für die Armen. Sie haben uns vieles zu lehren. Sie haben nicht nur Teil am sensus fidei, sondern kennen außerdem dank ihrer eigenen Leiden den leidenden Christus. Es ist nötig, dass wir alle uns von ihnen evangelisieren lassen. Die neue Evangelisierung ist eine Einladung, die heilbringende Kraft ihrer Leben zu erkennen und sie in den Mittelpunkt des Weges der Kirche zu stellen. Wir sind aufgerufen, Christus in ihnen zu entdecken, uns zu Wortführern ihrer Interessen zu machen, aber auch ihre Freunde zu sein, sie anzuhören, sie zu verstehen und die geheimnisvolle Weisheit anzunehmen, die Gott uns durch sie mitteilen will. (EG 198)

Unser Einsatz besteht nicht ausschließlich in Taten oder in Förderungs- und Hilfsprogrammen; was der Heilige Geist in Gang setzt, ist nicht ein übertriebener Aktivismus, sondern vor allem eine aufmerksame Zuwendung zum anderen, indem man ihn „als eines Wesens mit sich selbst betrachtet“. (...) Die echte Liebe ist immer kontemplativ, sie erlaubt uns, dem anderen nicht aus Not oder aus Eitelkeit zu dienen, sondern weil es schön ist, jenseits des Scheins. (EG 199)

3.2.3. GRUNDSÄTZE FÜR EINE GUTE QUALITÄT IN DER DIAKONIE

- ◇ Qualität in der Diakonie gründet in einer Haltung nach dem Vorbild Jesu: Eine Haltung des Da-Seins und des aufmerksamen Zuhörens, des aufrichtigen Erbarmens, sowie des prinzipiellen Wohlwollens, selbst wenn man nicht immer die Worte und Handlungen des Gegenübers nachvollziehen kann. Eine Haltung des engagierten Einsatzes für Gerechtigkeit und Respekt, den jede/r verdient – ungeachtet seiner/ihrer Herkunft und Vorgeschichte. Die Haltung nach dem Vorbild Jesu kann dabei kein Spezialauftrag für einige wenige sein, an die das Thema „Diakonie“ delegiert wird. Sie ist ein Grundvollzug des Christseins und betrifft die ganze Gemeinde.
- ◇ Qualität in der Diakonie ist dann gewährleistet, wenn die Menschen, die in Sozialprojekten, in der Pfarrcaritas oder privat mit Armen arbeiten, ihre Initiativen professionell angehen. Das betrifft vor allem die Planung und die Einteilung der Ressourcen.
- ◇ Qualität in der Diakonie braucht Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen mit verschiedenen Fähigkeiten: Basis für alle Beteiligten ist ihre soziale Kompetenz und Offenheit (einladende, nachgehende Seelsorge), ihr Wille, dass es allen Menschen gut geht, dass jeder Mensch in seiner Menschenwürde gesehen und behandelt wird als eine Motivation aus unserem Glauben heraus.
- ◇ Unverzichtbar sind Personen, die organisatorisch begabt sind und dem Vorhaben eine sinnvolle Struktur geben können. Dann sind Personen wichtig, die nahe bei den Menschen sind und wissen, welche Bedürfnisse und Fragen gerade besonders drängend sind.
- ◇ Qualität in der Diakonie braucht auch finanzielle Mittel, damit den von Armut Betroffenen geholfen werden kann. Dabei muss das Ziel sein, dass sie selbstständig werden und nach einiger Zeit wieder für sich selbst sorgen können. Eine verbeulte Kirche, die sich als Feldlazarett versteht und dorthin geht, wo die Menschen sind, wo sie leben, leiden und hoffen, muss auch eine großzügige, gebende Kirche sein.

3.4. GEMEINSCHAFT

*„Weil wir unvollkommen sind, können wir einander lieben.
Wären wir vollkommen, hätten wir einander nicht nötig.“*

Paracelsus

Leben gelingt dort, wo es mit anderen geteilt wird. In der Hingabe ereignet sich Fülle. „Wer sein Leben festhält, wird es verlieren; wer es aber um meinetwillen verliert, wird das ewige Leben gewinnen!“ (vgl.: Mt 16,25). Durchlebt vom Geist Jesu kann Kirche nur Gemeinschaft sein! Auch die übrigen drei Grundaufträge – Liturgie, Diakonie und Verkündigung – leben aus dieser Wurzel. Darüber hinaus bleibt „Gemeinschaft“ aber auch ein eigener pastoraler Auftrag, denn „Gemeinschaft“ ist kein Selbstläufer und funktioniert nicht von alleine. Gute Qualität in diesem Bereich setzt das Wissen um den das Spannungsfeld von Macht und Teilhabe voraus. Sie braucht Kompetenz, die Konflikte zu bearbeiten vermag und Bedingungen schafft, die Kommunikation gelingen lassen.

Was: Mein Dasein als Geschenk verstehen, das sich der bedingungslosen Liebe Gottes verdankt. Als sein Ebenbild bin ich ein/e Liebende/r. Leben gelingt nur, wo es in Beziehung zu anderen tritt.

Wie: Taufe und Firmung machen Mut mit Christus, in dem Gott seine Gemeinschaft mit uns Menschen stiftet, selber zum Geschenk für andere zu werden. Verantwortung wird als Dienst am Gegenüber verstanden. Kommunikation folgt Grundregeln, die auch Schulung brauchen.

Ereignis: Am „Du“ zum „Ich“ werden.



3.4.1. ZUGANG AUS DER BIBEL

AUF DEM WEG:

- ◇ Und siehe, am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus
- ◇ So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleibe bei uns; denn es wird Abend, der Tag hat sich schon geneigt!
- ◇ Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben.
- ◇ Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die mit ihnen versammelt waren.

3.4.2. GRUNDLEGENDE TEXTE

So wie Gott die Menschen nicht zu einem Leben in Vereinzelung, sondern zum Zusammenschluss in gesellschaftlicher Einheit erschuf, hat es ihm ebenso „gefallen, die Menschen nicht einzeln, unabhängig von aller wechselseitigen Verbindung, zu heiligen und zu retten, sondern sie zu einem Volke zu machen, das ihn in Wahrheit anerkennen und ihm in Heiligkeit dienen soll“ (vgl. Hebr 13,14). Seit Beginn der Heilsgeschichte erwählte er Menschen nicht nur als Einzelwesen, sondern als Glieder einer bestimmten Gemeinschaft. (GS 32)

Dieses Heil, das Gott verwirklicht und das die Kirche freudig verkündet, gilt allen, und Gott hat einen Weg geschaffen, um sich mit jedem einzelnen Menschen aus allen Zeiten zu vereinen. Er hat die Wahl getroffen, sie als Volk und nicht als isolierte Wesen zusammenzurufen. Niemand erlangt das Heil allein, das heißt weder als isoliertes Individuum, noch aus eigener Kraft.

Gott zieht uns an, indem er den vielschichtigen Verlauf der zwischenmenschlichen Beziehungen berücksichtigt, den das Leben in einer menschlichen Gemeinschaft mit sich bringt.

Dieses Volk, das Gott sich erwählt und zusammengerufen hat, ist die Kirche. (...) Zu denen, die sich fern von Gott und von der Kirche fühlen, würde ich gerne sagen: Der Herr ruft auch dich, Teil seines Volkes zu sein, und er tut es mit großem Respekt und großer Liebe! Kirche sein bedeutet Volk Gottes sein, in Übereinstimmung mit dem großen Plan der Liebe des Vaters. (...) Die Kirche muss der Ort der ungeschuldeten Barmherzigkeit sein, wo alle sich aufgenommen und geliebt fühlen können, wo sie Verzeihung erfahren und sich ermutigt fühlen können, gemäß dem guten Leben des Evangeliums zu leben. (EG 113/114)

3.4.3. GRUNDSÄTZE FÜR EINE GUTE QUALITÄT IM BEREICH „GEMEINSCHAFT“

- ◇ Qualität in der Gemeinschaft lebt aus der Begegnung auf Augenhöhe und dem Bewusstsein in Christus Schwestern und Brüder zu sein.
- ◇ Qualität in der Gemeinschaft heißt, dass Konflikte ehrlich angesprochen und auf sachlicher Ebene diskutiert werden. Wichtig dabei ist ein offener und barmherziger Blick, und die Einsicht, dass jeder Mensch ein geliebtes Kind Gottes ist, auch wenn wir uns mit der persönlichen Verschiedenheit schwer tun.
- ◇ Qualität in der Gemeinschaft bedeutet, sich aktiv mit den jeweiligen Fähigkeiten einzubringen. Wir sind nicht nur „Empfangende“, sondern haben auch selbst viel zu geben. Schließlich ist jede und jeder von uns reich beschenkt mit verschiedenen Gaben (vgl. Röm 12,4-8).
- ◇ Qualität in der Gemeinschaft hängt auch von der Qualität der Leitung ab.
- ◇ Sie hat die Aufgabe, den Raum zu schaffen, in dem jeder und jede sich einbringen kann.
- ◇ Qualität in der Gemeinschaft ist Qualität in der Kommunikation. Eine offene, gute Kommunikationskultur wird von der Leitung und den hauptamtlichen Mitarbeiter/innen besonders gefördert, sei es bei PGR-Sitzungen, bei Pfarrveranstaltungen und auch so in der alltäglichen Arbeit.
- ◇ Qualität in der Gemeinschaft braucht Anerkennung der ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter/innen.

QUALITÄTSKRITERIEN

NACH DR. THOMAS WIENHARDT

24 Qualitätskriterien für die Arbeit in der Pfarrei

(aus: Thomas Wienhardt: Qualität in Pfarreien.
Kriterien für eine wirkungsvolle Pastoral (echter 2017))

In einer Studie unter knapp 400 Pfarreien (mit über 1700 Befragten) im deutschsprachigen Raum konnten 24 Qualitätskriterien mit Unterkriterien identifiziert werden. Diese finden sich hier, unterteilt nach den Ebenen Leitung – Pastorale Planung – Mitarbeitende – Pastorale Dienste und Prozesse – Partnerschaften und Ressourcen.

LEITUNG

- 1 Führung agiert vorbildlich, kommunikativ und teamorientiert, ist initiativ und beachtet eigene Grenzen:

Die Leitung zeichnet sich durch einen kommunikativen Führungsstil aus, die Engagierte einbindet und selbst mit Teams arbeitet.

Die Führung ist somit eher wenig hierarchisch geprägt, auch wenn klar bleibt, dass der Pfarrer letztlich die Leitung als kirchliche Autorität innehat.

Der Pfarrer ist als Vorbild gefordert und muss zeitweise mit unternehmerischen Methoden initiativ werden.

Dabei sollten die persönlichen Erholungsphasen Beachtung finden.

- Leit-Bilder sind integrativ und gesellschaftsopen:

- 2 Gute Qualität spiegelt sich auch in den Leit-Bildern der Gemeinden wider.

Pfarrgemeinden wirken positiver, wenn sie selbst an die eigene Innovationskraft glauben und die Moderne als Chance begreifen, sich also ihr gegenüber nicht verschließen.

Dazu gehört, das gemeinsame Priestertum und damit die Rolle der Laien ernstzunehmen und ihre Charismen aktiv in Teams oder Gruppen einzubinden. Diese Potentiale werden aktiv eingebunden und die Menschen beteiligt.

Eine territoriale Gemeinde sollte darüber hinaus vielfältige Zugänge zum Glaubensleben bereithalten, um vielen eine Heimat zu bieten.

Das schließt durchaus auch prophetische, gesellschaftsgestaltende Elemente mit ein.

Damit wird einem pastoralen Tun mehr Potential zugesprochen, das verschiedene pastorale Gemeinde-Modelle zu integrieren versucht, was eine gewisse Profilierung nicht ausschließt.

PASTORALE PLANUNG

- 3 Fernstehende und die Kerngemeinde sind im Blick:

Pfarreien, die ihren Sendungsauftrag ernst nehmen, richten ihren Blick durchaus auf Fernstehende, vergessen aber trotzdem das Leben in der Kerngemeinde nicht.

Erwartungen der Menschen werden genauso in den Blick genommen wie der Sozialraum. D.h., der Blickwinkel ist weit und nimmt die Menschen nicht nur in Ausschnitten wahr.

- 4 Milieu-Verengung wird überwunden:

Gut wirkende Pfarreien schaffen es, in ihren Reihen vielen verschiedenen Milieus einen Raum anzubieten. Das kann z. B. durch spezifische Gruppen, Angebote oder Einrichtungen geschehen.

- 5 Bereit sein zu tiefeschürfendem und andauerndem Lernen:

Pfarreien mit positiver Qualität reflektieren aktiv und regelmäßig die eigene Arbeit (z. B. durchgeführte Veranstaltungen) und ziehen daraus Konsequenzen.

Es gibt jemand, der diese Reflexion regelmäßig einfordert.

Dabei wird auf andere Organisationen, z. B. andere Pfarreien, evangelische Kirche, Unternehmen, geschaut, um ggf. von diesen zu lernen.

Studien werden wahrgenommen und fließen in die Arbeit mit ein.

Auch Befragungen können in der eigenen Pfarrei zum Einsatz kommen.

- Innovative pastorale Visionen werden zielorientiert umgesetzt:

Für erfolgreiches Handeln hat man eine Vision von Zukunft und setzt sich bewusst Ziele für diese Weiterentwicklung in Richtung Zukunft.

Dabei bleibt es aber nicht, sondern es gibt einen Umsetzungsplan, der systematisch abgearbeitet wird.

Die Umsetzung wird regelmäßig überprüft.

Dabei wird der Akzent auf innovative pastorale Ansätze gelegt, um als Pfarrei in der Moderne präsent zu bleiben.

MITARBEITENDE

- 7 Leitung und Hauptberufliche haben eine klare, stärkenorientierte Aufgabenverteilung und sind eng aufeinander abgestimmt:

Sollte es neben dem Pfarrer hauptberufliche pastorale MitarbeiterInnen geben, so achtet eine positiv wirkende Pfarrei darauf, dass die Rahmenbedingungen in der Zusammenarbeit gut ausgestaltet sind.

Das bedeutet, dass die Aufgaben klar vereinbart sind und der Pfarrer die Stärken des Hauptberuflichen fördert.

Leitung und Mitarbeiter sind demnach eng verzahnt und aufeinander abgestimmt.

- 8 Entwicklungen mit den Ehrenamtlichen zusammen charismenorientiert anstoßen:

Hauptberufliche setzen in positiv wirkenden Pfarreien immer wieder Impulse, damit sich Kirche vor Ort wieder auf den Weg macht und fortentwickelt.

Dabei fördern und unterstützen sie Ehrenamtliche, das eigene Charisma zu entdecken und einzusetzen.

Sie beachten dabei die Entscheidungsstrukturen der Pfarrei und binden die zuständigen Gremien ein, agieren also nicht als Einzelkämpfer.

Auf aktuelle Studien wird ggf. zurückgegriffen.

- 9 Ehrenamtlichen etwas zutrauen und sie unterstützen:

Qualitativ gut agierende Pfarreien wertschätzen und unterstützen das Ehrenamt.

Ehrenamtliche werden mit ihren speziellen Kompetenzen wahrgenommen und ihnen wird ein Raum zur Verwirklichung von Ideen gegeben.

Mit den Ehrenamtlichen wird besprochen, wie sie ihre Aufgabe ausfüllen, welche Fortbildungen sie benötigen oder wo man miteinander auf Probleme stoßen kann.

So werden individuelle Grenzen für das Engagement (auch der jeweiligen Kompetenz) beachtet, aktiv angegangen und miteinander vereinbart.

Normalerweise wird im Team gearbeitet.

- 10 Verschiedene Milieu-Herkünfte einbinden:

Die Milieu-Verteilung der Mitarbeitenden, hier insbesondere der Ehrenamtlichen, lehnt sich an der gesellschaftlichen Realität an und bildet die Milieus vielfältig ab.

- 11 Auf eine gute Team- und Konfliktkultur achten:

Team-Kultur bedeutet, dass Hauptberufliche dafür sorgen, dass in Teams reflektiert und Stimmungen bzw. wichtige Themen angesprochen werden.

Ehrenamtliche werden regelmäßig über Zufriedenheit und Anliegen befragt und bei wichtigen Entscheidungen beteiligt.

Pfarrer und Hauptberufliche fangen auf, wenn Ehrenamtliche überfordert sind.

Insgesamt ist man gemeinsam unterwegs und versteht sich als Lerngemeinschaft, d.h., Konfliktfelder, selbst wenn sie Personen betreffen, werden aktiv und fair bearbeitet.

Unterstützung für Ehrenamtliche kommt auch aus dem Pfarrbüro.

Der Pfarrer kennt seine Mitarbeiter (haupt- und ehrenamtlich) und ihre Probleme.

Man kann immer offen seine Meinung sagen, Probleme werden wirklich benannt, auch wenn es kontrovers wird.

Man sucht gemeinsam nach Lösungen, man ist offen für Verbesserungsvorschläge.

- 12 Auskunftsfähig sein:

Die Mitarbeitenden sind in der Lage, auf Anfrage über das Spezifikum christlichen Glaubens und seinen Wert für das eigene Leben Auskunft zu geben, weil sie von ihrem Glauben überzeugt sind.

13 Atmosphärisch gut Kontakte aufbauen:

Positiv wirkende Pfarreien suchen ständig den Zugang zu den anderen Menschen. Die eigene Unterschiedlichkeit, z. B. durch die Milieu-Orientierung, führt nicht zur Abgrenzung.

Die Mitarbeitenden gehen auf Teilnehmende aktiv und freundlich zu.

Es herrscht ein persönliches Klima vor.

14 Kasualienfrommen einladend begegnen:

Menschen, die v. a. dann im Raum der Pfarrei auftreten, wenn es um Taufe, Erstkommunion, Firmung usw. geht, wird offen, einladend und sehr freundlich begegnet.

Abgelehnt werden Haltungen, die diesen Menschen ein Konsumverhalten unterstellen und die Motivation der Menschen sowie ihren Bezug zu Glaube und Kirche in Frage stellen.

Stattdessen wird deren Anfrage und deren Absicht einladend und ernsthaft begegnet. In diesem Kontakt geht es um authentische Zuwendung.

15 Pastoral ist lebensnah, niederschwellig, spirituell, diakonisch und ermöglicht Begegnung:

Besonderes Gewicht wird darauf gelegt, dass der Glaube den Menschen in ihrer Lebenssituation sehr nahekommt. Das geschieht z. B. durch Kinder- oder Familienpastoral.

Das bedeutet aber auch, dass sogenannte Kirchenferne geeignete, niederschwellige Angebote finden, die ihnen den Zugang zur Kirche erleichtern.

Zugleich werden liturgische und spirituelle Angebote (z. B. Exerzitien im Alltag), die Sakramenten-vorbereitung und seelsorgliche Gespräche gepflegt.

Die Begegnung zwischen den Menschen findet genügend Platz, z. B. durch Zusammenkünfte oder Pilgerreisen.

Diakonisches Engagement wie auch der Einsatz für gerechte Lebensbedingungen weltweit, z. B. Fairer Handel, haben genügend Raum.

16 Gottesdienste vertiefen zugänglich, lebensstilah, nicht pädagogisierend:

Es wird auf einen regulären Gottesdienst mit zugänglicher Botschaft und normaler Verständlichkeit geachtet,

ohne dass der Gottesdienst einen belehrenden Charakter bekommt.

In Gottesdiensten besteht die Möglichkeit, nicht nur die reguläre Orgelmusik zum Einsatz zu bringen. Vielmehr kann Liturgie durch die Gläubigen und ihre Stilrichtungen aktiv mitgestaltet werden.

Es kommt auch moderne Musik zum Einsatz – beispielsweise Rock und Techno.

17 Kontinuierlich, zielorientiert und zuverlässig arbeiten – keine Sprunghaftigkeit:

Erfolgreiche Pfarren verändern nicht plötzlich oder am laufenden Band, sondern weisen gegenüber den Zielgruppen eine gewisse Zuverlässigkeit auf. Gottesdienstordnungen und pastorale Angebote haben eine grundlegende Stabilität. Das spiegelt sich in den Tagesordnungen der Pfarrgemeinderäte, die nicht willkürlich, sondern zielorientiert und damit kontinuierlich an Aufgaben entlang ausgerichtet sind.

18 Zum ehrenamtlichen Engagement kontinuierlich und planvoll einladen:

Innerhalb und außerhalb des pfarreilichen Netzwerks werden Personen immer wieder eingeladen, sich ehrenamtlich zu engagieren.

Dazu ist es wichtig, dass es Personen gibt, die über viele Kontakte verfügen und gezielt einladen können.

Pfarrer und Pfarrbüro tragen ihren Teil dazu bei.

Ehrenamtliche können sich in verschiedenen Feldern einbringen und haben selbst einen Nutzen davon, der ihnen deutlich ist.

Neue Ehrenamtliche werden gezielt eingeführt.

Wird eine wichtige Position frei, wird Nachfolge rechtzeitig geplant. Kontakte laufen dabei auch über Pfarrbüro und Pfarrer.

19 Das pastorale Gremium ist die pastorale Instanz mit guter Sitzungskultur:

Der Pfarrgemeinderat oder vergleichbare Gremien spulen nicht einfach ein jährliches Programm ab und sind keine Gruppe neben den anderen in der Pfarrei.

Vielmehr sind sie der Ort, die Gestaltung der Pastoral zu beraten und zu gestalten. Hier werden die zentralen Entscheidungen getroffen.

Der Pfarrer lässt sich auch beraten.

Die Vertreter repräsentieren die Pfarrei nach außen.

Es wird darauf geachtet, dass die Sitzungen effizient und zielstrebig ablaufen.

Dazu gehört eine rechtzeitige Einladung mit Tagesordnung und klarem inhaltlichem Verlauf.

Sitzungen werden ordentlich vorbereitet und protokolliert, Vereinbarungen und Entscheidungen deutlich gemacht.

Die Moderation ist zielgerichtet.

Das Umsetzen von Entscheidungen wird überprüft.

Zugleich wird die Beziehungsebene nicht vergessen.

20 Gruppen arbeiten selbständig, vernetzt und integrativ:

Der Arbeitsstil der Gruppen ist relevant. In einer Pfarrei gibt es verschiedene kleine Gruppen, die Laien leiten und relativ selbständig arbeiten. Sie gestalten ihr Leben selbst.

Vernetzung geschieht dadurch, dass sich die Leitenden regelmäßig treffen und absprechen.

In einem sinnvollen Maß werden Vorbereitungen dokumentiert, damit Nachfolgende wissen, was zu tun ist.

Interessen werden ausgeglichen, Personen integriert.

Spirituell aktive Gruppen schließen sich nicht ab, sondern laden kontinuierlich Personen ein, zu ihnen dazuzukommen.

21 Das Pfarrbüro agiert freundlich, kompetent, unterstützend und zugänglich:

Das Pfarrbüro wirkt freundlich und einladend auf die Menschen, die dort Kontakt suchen.

Zugleich ist es ein organisatorisches Rückgrat, das über viele Kontakte verfügt, immer wieder Personen zur Mitarbeit ansprechen kann und Beschwerden weitergibt.

Es hat auch die Angebote anderer Stellen im Blick und kann Ehrenamtliche mit Fortbildungen versorgen.

Die MitarbeiterInnen haben ein Gesprächstraining mitgemacht.

Verwaltungstechnisch steht das Büro gut da, kann auf Dokumentationen und Abläufe zurückgreifen, auch für Ehrenamtliche.

Das Büro hat eine klare Struktur mit klaren Arbeitsaufteilungen und Zuständigkeiten.

PARTNERSCHAFTEN UND RESSOURCEN

22 Projekte mit Partnern suchen:

Zur Fortentwicklung der Pastoral werden gezielt Projekte mit externen Partnern gesucht. Das sind zunächst andere Pfarreien und kirchliche Einrichtungen. Es kann aber auch eine evangelische Gemeinde oder eine andere Einrichtung sein.

Unterstützungssysteme werden in Anspruch genommen.

Die Angebote anderer kirchlicher Träger werden beworben.

23 Im Netzwerk koordinieren:

Termine werden z. B. mit Vereinen oder der Kommune abgestimmt.

Die Koordination erfolgt über das entsprechende pastorale Gremium.

24 Neue Ziele planvoll mit Ressourcen ausstatten:

Neue Ziele werden mit genügend Ressourcen ausgestattet.

Dazu werden auch Spenden eingesammelt.



SCHRITTE ZUR UMSETZUNG EINER QUALITÄTSSTEIGERUNG IN DER PASTORAL

1

ENTSCHEIDUNG FÜR QUALITÄTSENTWICKLUNG UND DEFINITION DES BEREICHS

Bevor ein Projekt zur Qualitätsentwicklung gestartet wird, braucht es eine Entscheidung der haupt- und ehrenamtlich Verantwortlichen, sei es in einer Pfarre, einem Pfarrverband oder in einem Bereich der kategorialen Seelsorge (z.B. in der Klinikseelsorge). Eine Entscheidung für Qualitätsentwicklung bedarf der Bereitschaft für eine gewisse mittelfristige Zeitinvestition und soll die Zufriedenheit der Mitarbeiter/innen über die seelsorgliche Praxis in einem zu definierenden Bereich zum Positiven verändern. Und es soll vor allem die Qualität von Rahmenbedingungen, Alltagsprozessen und die Ergebnissen pastoralen Handelns verbessern.

2

IST-STAND IN DEM DEFINIERTEN BEREICH DES PASTORALEN HANDELNS ERHEBEN UND BEWERTEN

Die Definition des Bereichs erfolgt entweder aufgrund der Tatsache, dass sich mehrere Verantwortliche schon lange eine Veränderung bzw. Verbesserung des pastoralen Handelns in einem Bereich wünschen oder große Unzufriedenheit äußern. Ist dies geschehen, wird für ein Qualitätsprojekt in diesen Bereich ein Kerngruppe, ein Qualitätsteam-Team für die Dauer des Projekts benannt.

Bei den Bereichen kann es sich um eine Thematik aus den Pastoralen Grundaufträgen handeln oder ein Querschnittsthema wie die Suche nach Partnern oder Freiwilligen, die Kommunikations- und Leitungsstrukturen o.ä. Zu dem definierten Qualitätsprojekt wird die Situation in dem Bereich erhoben (durch das Qualitäts-Team durch ausgemachte Gespräche, Fragebogen, kurze Workshops u.ä.) und bewertet.

3

EIN PROJEKT ZUR VERÄNDERUNG DER SITUATION ENT- WERFEN (ZIELE, KRITERIEN, MASSNAHMEN, VERANT- WORTLICHE) UND DURCHFÜHREN

Anschließend beginnt das Veränderungsprojekt mit Zielen, Benennung der Kriterien, wann ein Ziel als erreicht gilt, mit realistischen Maßnahmen und der Benennung der handelnden Personen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, schriftlich einen Zeitplan festzuhalten und zu klären, ob welche neuen Ressourcen oder Kompetenzen möglicherweise benötigt werden. Schließlich wird eine Person benannt, die zu einem festgesetzten Zeitpunkt die Umsetzung „überprüft“.

4

BEWERTUNG DER ERGEBNISSE, EVTL. FORTFÜHREN- DE MASSNAHMEN ODER NEUES PROJEKT DER QUALITÄTSENTWICKLUNG IN EINEM ANDEREN BEREICH

Nachdem die Veränderungen ermittelt und beschrieben sind, erfolgt wieder eine Bewertung. Wo stehen sie z.B. nach einem oder zwei Jahren? Wurden die Maßnahmen umgesetzt? Sind wir mit dem Effekt zufrieden? Oder müssen wir andere Veränderungen vornehmen? D.h. es werden die Maßnahmen in den „Regelbetrieb“ übernommen oder fortführende Maßnahmen und ein neuer Umsetzungszeitraum benannt.

Waren die Veränderungen zufriedenstellend, passt dort die Qualität, so kann ein anderes Feld, ein anderer Bereich Gegenstand der Qualitätsentwicklung werden.

Es ist zu empfehlen, dass sich Kolleg/innen aus dem pastoralen Feld, die an ähnlichen oder gleichen Themen arbeiten, zeitlich befristet in sog. Qualitätszirkeln zusammenschließen und sich über Ihre Qualitätsarbeit austauschen (Veränderungs-ideen, Erfolge, Widerstände etc.).

Für die Begleitung der Qualitätsentwicklung und -sicherung stehen die Kolleg/innen der Organisationsberatung und Gemeindeentwicklung zur Verfügung.

WIR HEBEN EINEN SCHATZ

PRAKTISCHE ÜBERLEGUNGEN

1

DIE LANDKARTE ZEICHNEN

Wir stellen uns unsere pastorale Region als eine Landschaft vor. Was prägt unser Kirchen-Land?

- ◇ Die Hügel mit der guten Aussicht
- ◇ Die dunklen Wälder der Ruhe und der Stille
- ◇ Die Quellen frischen Wassers
- ◇ Die hohen Gebirge der Herausforderungen
- ◇ Die Städte, in denen das Leben pulsiert
- ◇ Regionen des Nebels und der schlechten Sicht
- ◇ Sümpfe der Konflikte und des Streites
- ◇ Die blühenden Wiesen der guten Ernte
- ◇ Die Ödnis der Wüste
- ◇ Die Orte der Armen
- ◇ Das Meer der Sehnsucht und des Aufbruches
- ◇ Häfen, Leuchttürme...
- ◇ Straßen, Wege, Trampelpfade...
- ◇ ...

Wir zeichnen eine Landkarte, überlegen und diskutieren ihre Gestalt. Mit der Zeit wird sie immer genauer.

2

DEN CLAIM ABSTECKEN

Überall in unserer Karte sind Schätze vergraben. Sie warten darauf, gehoben zu werden. An manchen Stellen vermuten wir, dass sie nicht tief unter der Oberfläche zu finden sind. Manchen Stellen trauen wir nicht zu, dass auch sie Schätze bergen. Wir würden dort nie graben. An manchen Stellen glauben wir, dass da schon ein Schatz sein könnte. Aber wahrscheinlich müssten wir sehr lange und unter schwierigen Bedingungen graben. Doch wie auch immer: Schätze gibt es überall! Es liegt an uns, den Claim abzustecken. Worauf konzentrieren wir uns?

- ◇ Wo gibt es schon Menschen die sich engagieren?
- ◇ Wo gibt es Menschen, die sich engagieren wollen?
- ◇ Was können wir gut?
- ◇ Was würden wir lieber tun?
- ◇ Wo gibt es Schwierigkeiten?
- ◇ Was läuft nicht gut?
- ◇ Was fehlt völlig?

Jede dieser Fragen führt zu einem Bereich unserer Karte. Wir überlegen und diskutieren. Dann stecken wir den Claim unserer Schatzsuche ab.

3

WAS GILT ES ZU BEACHTEN?

Bevor wir ans Graben gehen machen wir uns kundig. Wie ist der Untergrund in diesem Bereich beschaffen? Was heißt es, an diesem Ort Christus zu begegnen? Was heißt es, an diesem Ort den Menschen zu begegnen? Das Heft „Brannte uns nicht das Herz?“ und die Qualitätsbeauftragten helfen uns, den Boden, den wir bearbeiten wollen, gut einzuschätzen. So erkennen wir, welchen Schatz wir heben möchten.

4

AN DIE ARBEIT

Wir legen uns einen Arbeitsplan zurecht.

- ◇ Was wollen wir erreichen?
- ◇ Wer tut was?
- ◇ Welches Werkzeug/ welche Methode hilft uns dabei?
- ◇ Wie kontrollieren wir den Fortschritt?
- ◇ Brauchen wir jemanden, der uns hilft?
- ◇ Wo fangen wir an?

5

... und wo liegt der nächste Schatz?!





KATHOLISCHE KIRCHE
ERZDIÖZESE SALZBURG

ERZDIÖZESE SALZBURG

Kapitelplatz 2
5020 Salzburg
E:office@komm.kirchen.net
T:+43 (0) 662 8047 2020
kirchen.net